

# Auerthal-Zeitung.

Wokalblatt für Aue, Auerhammer, Zelle, Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach, Beherfeld, Sachsenfeld und die umliegenden Ortschaften.

Er scheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Fringerlohn 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiläutern:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate  
die einseitige Corpustelle 10 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 31.

Sonntag, den 12. März 1893.

6. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen, im Laufe d. J. auf einem bereits bestimmten Bauplatze ein Gemeindefamthaus zu errichten und fordern reflectirende Herren Baugewerker hiermit auf, wegen Anfertigung von Entwürfen und Kostenübersichten mit dem unterzeichneten Gemeindevorstande sich ins Benehmen setzen zu wollen.

Zelle, den 8. März 1893.

Der Gemeinderath.  
Markert, Gem.-Vorst.

## Eduard Bauermeister, Bankgeschäft, Leipzigerst. 11, Zwickau.

Kauf und Verkauf jederzeit alle Sorten Staatspapiere, Kohlen-Actien und Anleihen, sowie sonstige courshabende Werthpapiere, gewährt Vorschüsse auf dergleichen Effekten und nimmt solche auch in Verwahrung u. Verwaltung, besorgt zu denselben nach neue Coupons, Diskontirt Wechsel billigst und berechnet für Domicil unässige Provision, Baareinlagen werden dem jeweiligen Zinsfuß entsprechend verzinst, Eröffnet laufende Rechnung, sowie provisionsfreies Check-Conto, Vermittelt Auszahlungen im In- und Auslande, Verwechselt alle hiesigen und auswärtigen fälligen Coupons, sowie österr. und russische Banknoten u. a. m.

## Bestellungen

### Auerthal-Zeitung

(No. 665 der Zeitungspreisliste)  
für Monat März

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,  
Emil Hegemeister.

## Postetat.

Der Postetat führt im Reichstage immer zu lebhaften Debatten; diesmal aber waren sie noch etwas animierter als sonst. Herr von Stephan erntete viel Lob und Tadel. Der Mann vertritt jedoch eine gute Portion, und so werden auch die diesmaligen Reden ihn nicht sonderlich tief berührt haben. Das Lob erstreckte sich zumelst auf die Vergangenheit, der Tadel auf die Gegenwart. Die Erweiterung des Fernsprechnetzes sei der einzige Fortschritt, sonst herrsche auf allen Gebieten des Verkehrs seit einem Jahrzehnt Stillstand, so war man dem Generalpostmeister vor. Besonders trübt es patriotische Gemüther, daß sich das deutsche Postwesen vom österr. überfüllt liege. Das Postporto ist in Oesterreich durchweg billiger, als in Deutschland; die Postkarte, die in Deutschland mit 5 Pfennigen bezahlt wird, kostet in Oesterreich

Ungarn nur 2 Kreuzer. Vergebens ist im Reichstage auch die Einführung der im Auslande besonders beliebten Kartendrucke angestrebt worden. Herr von Stephan ist für diese Meinung nicht zu haben, obwohl sie sich in Oesterreich, Ungarn, Italien, Frankreich, Rußland, Belgien, Schweden, Portugal, England und anderen europäischen Staaten, sowie im größten Teile von Amerika bewährt hat. Noch in einem anderen Punkte wandelt Deutschland andere Völkern als die Länder des billigen Verkehrs. In Amerika, Schweiz, Ungarn und wohl auch in andern Ländern bevorzugt die Post die Zeitungen unentgeltlich, denn, so sagt man dort, die Zeitungen sind für die Volksbildung ebenso wichtig als die Schulen. Sie befördern die Aufklärung und ermöglichen dem Volke Einblick in den Gang der Staatsgeschäfte. Das Zeitungswesen darf folglich gerade so gut Anspruch auf die Unterstützung des Staats machen, als die Schulen. Zeitungs-Telegramme kosten deehalb auch in diesen Ländern beträchtlich weniger, als Privat-Telegramme. Die deutsche Post denkt anders. Ihr müssen die Zeitungen den höchsten Teil des Bezugspreises abtreten. Außerdem muß der Besteller für das Bringen des Blattes ins Haus noch einen gewissen Betrag erlegen. Wenn sich trotzdem die deutschen Verleger unter diesem Tarife ebenso wohl befinden, als ihre Kollegen jenseits des Wassers, so liegt das daran, daß die deutsche Post zugleich das Entlasten der Völker, sowie das Zusammenstellen der Verzeichnisse versorgt, während in Amerika jeder Verleger sehen muß, wie er selbst zu seinem Belde kommt. Aus dem Kassieren der Briefe und an Einlagen erwachsen ihm dadurch Unkosten, welche die scheinbar ersparten 20% aufzehren. Der deutsche

Tarif könnte bleiben wie er ist. Weiter denkt aber Stephan ihn demnächst abzuändern. Abändern heißt hier verteuern. Weil aber der Durchschnittsdeutsche bekanntlich eher 1 M. für geistige Getränke, als 10 Pf. für geistige Nahrung anderer Art und für Bekleidung ausgiebt, so wird sich der Aufschlag der Beiderungsstellen in der Hauptfache zu einer Sondersteuer für die Zeitungsverleger gestalten. Jeder Zeitungsschreiber möchte zum Martin Luther werden und der +++ Vortage sein Tintenfaß entgegennehmen. Eine Entschärfung für sein Verhalten während der letzten Jahre kann Stephan mit Recht in Anspruch nehmen. Er muß Rücksicht auf den Finanzminister nehmen, der jeterzeit wieder vom Kriegsmünister beeinflusst wird. Die 30 Millionen sicherer Ueberkauf, welche die Post den Staatskassen zuführt, dürfen in der Zeit des wachsenden Defizits nicht durch die Spekulation gefährdet werden, ob der Verkehr durch Bewilligung noch weiter gesteigert werden könne.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 10. März.

— Vier Beamte haben die Aufgabe, Zeitungen durchzulesen und das Interessante dem Kaiser vorzulegen. Selbst liest Kaiser Wilhelm die „Freimüthige Zeitung“, die „Berliner Neuesten Nachrichten“, die „Pariser Debats“ und die „Londoner Truth“. Das heitere Element vertreten die „Lust. Blätter“.

## Feuilleton.

### Aus stürmischen Tagen.

Roman von E. S. Siegfried.

(Fortsetzung.)

„Mein Vater ist der Herr Bergwerksdirektor Brenneck, rief der Knabe, er hat hier zu befehlen, und sehr wahr-  
scheinlich auch Ihnen. Nehmen Sie sich in Acht vor ihm.“

„So, Ihr seid also die kleinen Brenneck,“ sagte Rothenberg. „Da haben wir ja auf eine recht eigen-  
thümliche, und keineswegs erfreuliche Weise unsere Bekann-  
tschaft gemacht. Wagt, daß ich Euer künftiger Lehrer bin.“

Die beiden Knaben haben ihn verurteilt an — offen-  
bar waren sie im Zweifel, wie sie sich, nach dieser über-  
raschenden Eröffnung verhalten sollten. Der Jüngere  
entschloß sich endlich, seine Mühe zu ziehen und dem neuen  
Lehrer seine Reverenz zu bezeugen, der ältere Knabe aber  
machte, ohne ein Wort zu sprechen, Reht und eilte dem  
Hause zu.

Rothenberg folgte ihm ohne Ueberlegung.  
Der ältere Knabe hatte seine Ankunft gewiß schon ge-  
meldet, denn er wurde, als er dem ihn Empfangenden  
seinen Namen nannte, ohne Weiteres in ein Zimmer ge-  
führt, in welchem zwei Damen ihn empfingen. Roth-  
enberg erkannte in der jüngeren zugleich die stolze Schöne  
aus dem „Schwarzen Eber“. Auch sie schenkte sich der Be-  
gegung zu erinnern, er glaubte das aus dem überraschen-  
den Blicke lesen zu müssen, den sie ihm zuwarf.

Die ältere Dame, Frau Brenneck, machte den Eindruck  
einer selbstständigen verschleierten Frau. Sie begrüßte  
Rothenberg mit einem verlegenen Lächeln und entfernte  
sich dann unter der Entschuldigung, daß sie Anwesenung  
geben müsse, sein Zimmer in Ordnung zu bringen.

Rothenberg sah nun der älteren Tochter des Hauses al-  
lein gegenüber. Sie schenkte zu erwarten, daß er eine Un-  
terhaltung antworte.

„Auf dem Wege hierher erhielt ich Kenntniß von einem  
schrecklichen Unglücksfall, der sich heute Vormittag im hie-  
sigen Bergwerksbetrieb ereignet hat,“ begann er. „Ich  
vermuthe, daß die traurige Katastrophe die Thätigkeit des  
Herrn Direktors heute ganz in Anspruch nehmen wird  
und mir keine Gelegenheit zu einer näheren Rücksprache  
mit ihm bleibt.“

„Das ist leicht möglich,“ entgegnete die junge Dame.  
„Papa wird wieder eine Menge Scherereien wegen des  
Vorfalls haben und in den nächsten Tagen bei sehr  
schlechter Laune sein.“

„Es haben auch zwei Menschen ihr Leben bei der Kata-  
strophe eingebüßt.“

„Ja, leider! Sie werden auf Kosten der Gesellschaft  
beerdigt und die Hinterbliebenen erhalten eine angemessene  
Pension.“

„So, sie werden auf Kosten der Gesellschaft beerdigt?“  
sagte Rothenberg fortwährend; „das ist ja allerdings sehr,  
sehr trostreich.“

In diesem Augenblicke kam Frau Brenneck zurück.

„Ich hätte zu meinem Bedauern, Herr Kandidat,“  
sprach sie, „daß Sie bereits Veranlassung nehmen mußten,  
unserem Altes eine Rüge zu ertheilen. Julius, sein  
jüngerer Bruder, berichtete mir über den Vorgang; Altes  
ließ sich recht ungezogen benommen haben. Nun,  
Herr Kandidat, es ist den Knaben bis jetzt viel Freiheit

gelassen worden, sie sollten sich — so wollte es ihr Va-  
ter — recht austoben, aber das muß nun ein Ende neh-  
men. Ich hoffe, Herr Kandidat, daß Sie die Knaben zu  
ordentlichen Menschen erziehen werden.“

Der „Herr Kandidat“ lächelte unmerklich vor sich hin.  
„Ich werde mir jedenfalls Mühe geben, meine Aufgabe  
zu erfüllen,“ sagte er, „nur muß ich bitten, mir auch volle  
Freiheit bei meiner Erziehungsmethode zu gewähren.“

„Gewiß,“ sagte Frau Brenneck, „das heißt, ich  
nehme mit einiger Sicherheit an, daß mein Mann damit  
einverstanden ist. An Prügel sind die Knaben freilich  
nicht gewöhnt.“

„Ich gehöre auch nicht zu den Prügel-Pädagogen, gnä-  
dige Frau,“ entgegnete Rothenberg lächelnd, „aber trotz-  
dem kann ich die Meinung nicht unterdrücken, daß unter  
Umständen eine tüchtige körperliche Züchtigung auch am  
Platze ist. . . . Aber wie gesagt, gnädige Frau, es  
kommt immer auf die Umstände an. Tüchtige Menschen  
kann man durch Prügel sicherlich nicht erziehen, man wendet  
sie nur an, um Bosheit und Lüge zu bestrafen.“

Frau Brenneck sah ihn gedankenlos an und nickte  
mit dem Kopfe.

„Ja, ja, Herr Kandidat, Sie mögen recht haben,“  
sagte sie.

Frau Brenneck war so sehr daran gewöhnt, stets an-  
dere Personen, sich gegenüber im Rechte zu sehen, daß sie  
längst die Hoffnung aufgegeben hatte, auch einmal mit  
ihrer Ansicht durchzudringen. In früheren Jahren war  
ihre das noch im Rückenregiment möglich gewesen, aber  
seitdem ihr Gatte den Auspruch gethan hatte, daß die  
Küchle ihr in der Herstellung schmackhafter Speisen über-  
legen sei, hatte sie sich bescheiden auch aus diesem Departement  
zurückgezogen. Im Laufe der Zeit hatte sie sich be-  
nähigt, stets die Meinung ihres Gatten zu haben, da diese